

Biographie

Edwin E. Gordon

Ed Gordon ist Jahrgang 1927. Er studierte an der Eastman School of Music, erlernte u.a. das Kontrabaß-Spiel und ging, nachdem er seinen Bachelor und Masters Degree gemacht hatte, über mehrere Jahre als Bassist mit der Gene Krupa Jazzband auf Tournee. Schließlich besuchte er die University of Iowa, an der damals der Musikpsychologe Carl E. Seashore wirkte, und erwarb dort 1958 seinen Ph.D., der die Grundlage seiner zunächst wissenschaftlichen, später auch pädagogischen Laufbahn bildete.

Nach ersten Tätigkeiten in der Hochschullehre an der State University von New York in Buffalo und an der Universität von Iowa wurde ihm für rund zwei Jahrzehnte, von 1979 bis 1997, die Carl E. Seashore-Professur für Forschung in der Musikerziehung an der Temple University in Philadelphia übertragen. Derzeit wirkt er als Emeritus an der University of South Carolina/Columbia.

Überblickt man sein wissenschaftliches und pädagogisches Wirken, so sind als Schwerpunkte hervorzuheben:

- die Entwicklung und Erprobung von insgesamt sechs Tests zur musikalischen Begabung,
- seine musikalische Lern- und Entwicklungstheorie (eng verbunden mit seinem Konzept einer musikalischen *audiation*),
- die praktische pädagogische Arbeit, speziell mit kleinen Kindern.

Zu beobachten ist eine eindeutige biographische Tendenz. Im Verlauf der Jahrzehnte verlagerte sich der Fokus seiner Interessen von der Untersuchung „objektiver“ wissenschaftlicher Erkenntnisse und Gesetzmäßigkeiten hin zu den Personen, als deren musikalischer Entwicklungshelfer er sich in seinem typischen pädagogischen Optimismus versteht. „Music is unique to humans. Like the other arts, music is as basic as language to human development and existence. Through music a child gains insights into herself, into others, and into life itself. Perhaps most important, she is better able to develop and sustain her imagination [...]“ (Interview mit der Pädagogin Mary Ellen Pinzino, siehe <http://www.unm.edu/audiate/gordon.htm>). Deshalb geht sein Bekenntnis weit über ein oberflächliches Statement hinaus: Er bringt seine Hoffnung zum Ausdruck, daß seine Arbeit endlich im Be-

wußtsein der einfachen Leute (grass roots people) ankommen solle. Im Rückblick über sein Lebenswerk hebt er zwar einerseits die Lehrjahre bei Carl E. Seashore hervor, andererseits fühlt er sich weniger als kühler Wissenschaftler, denn als engagierter Pädagoge. So gefällt es ihm, daß er in einem Atemzug mit Carl Orff, Zoltan Kodaly, Jacques Dalcroze und Shinichi Suzuki gewürdigt wird.

In stetiger Entwicklung über mehrere Jahrzehnte entwarf, erprobte, evaluierte, publizierte Gordon insgesamt sechs Tests zur Erfassung musikalischer Eignung (music aptitude tests). Für die Testentwicklung und -evaluation ist in methodischer Hinsicht ein absolut professionelles Vorgehen zu konstatieren. Es begann 1965 mit dem Musical Aptitude Profile (MAP, für Kinder und Jugendliche von 9 bis 17 Jahren). Mit ihm wird angeblich das musikalische Potential, nicht aber so etwas wie eine angeborene Begabung erfaßt. Die Testentwicklung setzte Gordon 1979 fort mit den Primary Measures of Music Audiation (PMMA, für 5- bis 8-Jährige), 1982 den Intermediate Measures of Music Audiation (IMMA, 1982, für 6 bis 9-Jährige) und 1989 den Advanced Measures of Music Audiation (AMMA, für Studierende im college-, university- und high school-Alter). Den Abschluß bilden der Harmonic Improvisation Readiness Record (HIRR) und der Rhythm Improvisation Readiness Record (RIRR), beide 1998 in eins veröffentlicht, sie sollen eine wirklich grundlegende Form musikalischer Eignung erfassen.

Aus dem Vergleich mit Testresultaten, wie sie bei verschiedenen Altersgruppen erzielt worden sind, zieht Gordon eine folgenschwere Konsequenz. Seine Tests liefern einen unumstößlich Beweis dafür, daß zwischen

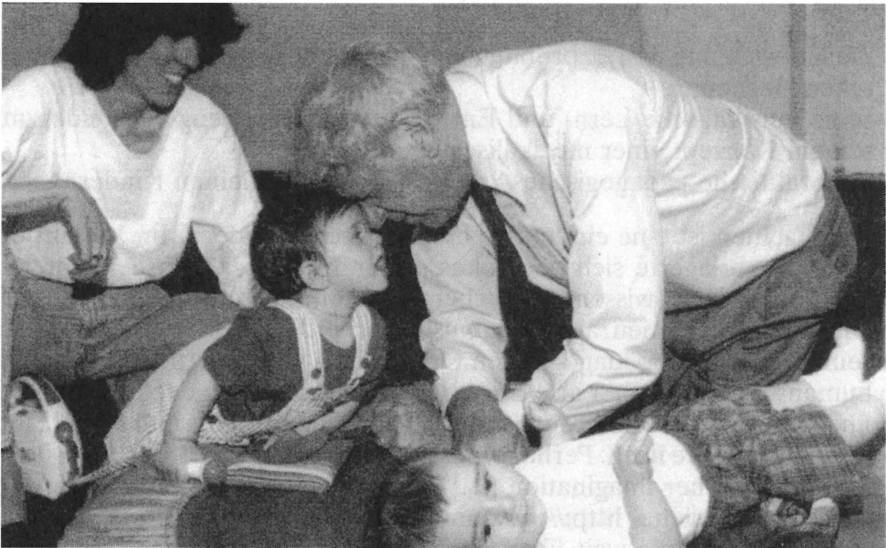


Abb. 1

einem „weichen“ Entwicklungsstadium und, daran anschließend, einem Stadium der stabilen musikalischen Begabung unterschieden werden muß. Musikalische Eignung stabilisiert sich in einem Alter von etwa neun Jahren. Bis zu diesem Zeitpunkt ist die musikalische Begabung dynamisch, entwicklungsfähig; später bleibt sie konstant und ist nicht weiter veränderbar. Aus dieser Erkenntnis folgt in pädagogischer Hinsicht: Will man die musikalische Begabung eines Kindes wirklich fördern, so muß das musikalische Lernen *vor* einem Alter von neun Jahren besonders gefördert werden – das ist ein starkes Plädoyer für pädagogische Impulse und für ein gezieltes musikalisches Lernen im frühen Kindesalter!

Auch für die Tests insgesamt ist ein allgemeiner Trend ablesbar. Er führt von einer objektiven, das heißt im Test ausgeführten Erfassung des musikalischen Leistungsstands über die Untersuchung der inneren Vorstellung von Tönen und Musik bis hin zu einer Momentaufnahme, wieweit jemand über die Grundbefähigung für harmonische oder rhythmische Improvisation verfügt. Also von der reinen Wissenschaft hin zur pädagogischen Praxis. Ein essentielles Zwischenglied in dieser Kette ist die *audiation*: Dabei handelt es sich um das zentrale Konstrukt, mit dem Gordon arbeitet. Es ist schwierig, den Begriff ins Deutsche zu übersetzen. Er ist eng verwandt mit der inneren Tonvorstellung oder Imagination, aber es gibt zusätzliche Bestimmungsmomente. „Audiation ist die Fähigkeit, Musik zu hören und zu verstehen, für die physikalisch kein Klang präsent ist. Audiation ist für die Musik, was das Denken für die Sprache ist. Das Ausmaß der Wertschätzung für die Musik ist abhängig davon, wie gut jemand in der Lage ist, sich Musik innerlich vorzustellen (= to audiate). Um zu verstehen und sich mit Musik wohl zu fühlen, sollten Kinder lernen sich Musik innerlich vorzustellen (= to audiate) und sich bei musikalischen Aktivitäten zu engagieren in einem sehr frühen Alter auf dieselbe Weise und zur selben Zeit, wie sie zu denken und eine Sprache zu sprechen lernen.“ – Problematisch ist, durch welche Methode die Fähigkeit zur inneren Tonvorstellung erfaßt werden soll. Gordon meint, den Kern jenseits von sprachlichen Interpretationen und besonders von gemachten Erfahrungen und erlernten Leistungen am Urteil von *gleich* und *verschieden* festmachen zu können. Aber ist nicht auch diese Fähigkeit ein Resultat des Lernens?

Rosamund Shuter würdigt in einem Beitrag zur 2. Auflage der *Psychology of Music* (Deutsch 1999) Gordons Leistungen zur Begabungsforschung, insbesondere die Betonung auf *potential* und die Einführung des schon erwähnten begrifflichen Konstruktes, der *audiation*. Hierzu führt sie aus: „Audiation is thus the essential cognitive function that not only enables persons to give meaning to music while listening, but also enables them to bring order and meaning to music read, or written from dictation, recalled from the past or improvised.“

Im Gespräch des Autors mit Ed Gordon ging es mehrfach um ein adäquates deutschsprachiges Wort für die *audiation*. Auf den Begriff der inneren Tonvorstellung hat Gordon sich niemals einlassen wollen, obwohl er nahe liegt. – Bei Wilfried Gruhn (1998) finde ich beide Termini beinahe



Abb. 2

synonym angewendet. Aber Gruhn faßt die *audiation* zugleich als die Fähigkeit auf, musikalische Kognitionen zu bilden und anzuwenden. Er spricht von *gehörmäßiger Vorstellung* und *innerem Hören* (z.B. Gruhn 1998, S. 228). Innere Klang- oder Tonvorstellungen und musikalische Kognitionen sind in der Tat dasselbe, wie auch die Ausführungen Rosamund Shuters unterstreichen. Gruhn: Die „innere Klangvorstellung [sagt] den Fingern, was und wie sie spielen sollen“ (Gruhn 1998, S. 203). – Damit rücken die Ausführungen Edwin Gordons aus der thematischen Enge musikalischer Begabungstests in den allgemeineren Zusammenhang musikalischer Kognitionen und der Konstruktionsleistungen unserer Sinne in Wahrnehmungsprozessen. Wenn aber die *audiation* mit dem Aufbau musikalischer Repräsentationen deckungsgleich ist, dann gewinnt dieses Konzept eine ausgeprägt pädagogische Dimension.

Was die beiden jüngst erschienenen Tests (HIRR und RIRR, vgl. Gordon 1998) betrifft, so liegt ihre Zielsetzung in folgenden Punkten:

1. Es soll festgestellt werden, und zwar „objektiv“, ob Studierende die notwendigen Voraussetzungen erfüllen, um harmonische und rhythmische Improvisationen zu erlernen;
2. die Testergebnisse sollen helfen, die Art des Unterrichtens herauszufinden, bei der sowohl die Studierenden mit hohen als auch die mit niedrigen Testwerten am vorteilhaftesten gefördert werden;
3. sie sollen den Lehrenden befähigen, beim Improvisationsunterricht optimal auf die individuellen Unterschiede einzugehen.

Nicht weiter diskutiert wird in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß Gordon Improvisation und Imagination (= audiation) für nahezu identisch hält, so daß eine Förderung musikalischer Improvisation ins Zentrum musikalischer Kompetenz vorstößt. Das könnte biographisch betrachtet eine Rückbesinnung auf Gordons frühe Jahre bedeuten, in denen er ja musikalische Erfahrungen als Bassist in Gene Krupas Jazzband gesammelt hat.

Literatur

I. Die Tests

- Gordon, Edwin E. (1965). *Musical Aptitude Profile*. Chicago: G. I. A. Publications
weitere Auflagen: 1988, 1995.
- Gordon, Edwin E. (1979). *Primary Measures of Music Audiation*. Chicago: G. I. A. Publications.
- Gordon, Edwin E. (1982). *Intermediate Measures of Music Audiation*. Chicago: G. I. A. Publications.
- Gordon, Edwin E. (1989). *Advanced Measures of Music Audiation*. Chicago: G. I. A. Publications.
- Gordon, Edwin E. (1998). *Harmonic Improvisation Readiness Record and Rhythm Improvisation Readiness Record*. Chicago: G. I. A. Publications.

II. Publikationen

- Gordon, Edwin E. (Ed.) (1969ff.). *Experimental Research in the Psychology of Music*. Iowa City: University of Iowa Press, Vol. Vff.
- Gordon, Edwin E. (1981). *The Manifestation of Developmental Music Aptitude in the Audiation of „Same“ and „Different“ as Sound in Music*. Chicago: G. I. A. Publications.
- Gordon, Edwin E. (1986). *Musikalische Begabung. Beschaffenheit, Beschreibung, Messung und Bewertung*. (The Nature, Description, Measurement, and Evaluation of Music Aptitudes.) Übersetzung aus dem Amerikanischen von Michael Roske. Mainz: Schott.
- Gordon, Edwin E. (1988). *Learning Sequences in Music. Skill, Content, and Patterns. A Music Learning Theory*. Chicago: G. I. A. Publications.
- Gordon, Edwin E. (1990). *A Music Learning Theory for Newborn and Young Children*. Chicago: G. I. A. Publications.
- Gordon, Edwin E. (1992). Biographie: Carl E. Seashore. In: K.-E. Behne, G. Kleinen & H. de la Motte-Haber (Hrsg.), *Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie, Band 8*. Wilhelmshaven: Florian Noetzel, S. 130–132.

III. Weitere Veröffentlichungen

Deutsch, Diana (Ed.) (1999). *The Psychology of Music*. 2nd ed. San Diego: Academic Press.

Gruhn, Wilfried (1998). *Der Musikverstand. Neurobiologische Grundlagen des musikalischen Denkens, Hörens und Lernens*. Hildesheim: Olms.

Günter Kleinen

Nachrichten

Zusammenschluß zweier musiktherapeutischer Berufsverbände

Die beiden Berufsverbände DBVMT (Deutscher Berufsverband der Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten) und BKM (Berufsverband Klinischer Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten) teilen mit, daß sie sich am 9. 10. 1999 in Hückeswagen zusammengeschlossen haben. Der Zusammenschluß fand in einer offenen und integrierenden Atmosphäre statt, die als Resultat einen langen, doch fruchtbaren Annäherungsprozeß dokumentierte. Der neue Name des Verbandes lautet:

Berufsverband der Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten in Deutschland e. V. (BVM)

Die neue Geschäftsstelle ist ab sofort bei:

Sabine Hellwig
Lindenweg 4
83714 Miesbach-Leitzach
Tel.: 08025/996373

Im neuen Vorstand arbeiten Prof. Dr. Susanne Metzner, Waltraud Trollenier, Sabine Hellwig, Bianca Thünemann, Heike Hildebrand und Andreas Schneeweiß. Als Delegierte für europäische Zusammenarbeit ist Dr. Nöcker-Ribaupierre beauftragt. Die Redaktion der Verbandszeitschrift „Einblicke“ besteht weiter aus Hanna Schirmer und Roswitha Thomas. Die Leitung der Kommission für die Aufnahme in den neuen Verband liegt bei Almut Seidel. Des weiteren wurden Kommissionen für Berufsrecht und Ethik bestimmt.

MIZ-ONLINE – Datenbanken zum Musikleben

Das elektronische Informationssystem des Deutschen Musikinformationszentrums (MIZ) hält seine User nun schon im vierten Jahr aktuell und kompetent über rund 4.000 Organisationen und Einrichtungen des Musiklebens in Deutschland auf dem laufenden. Erweiterte Suchfunktionen machen es nun noch leichter, sich in der Vielfalt des Angebots zu orientieren: Die systematische Gliederung erlaubt einen einfachen Zugriff auf Infor-

mationen über Verbände, Orchester, Musiktheater, Musikhochschulen, Festspiele, Bibliotheken, Forschungsinstitute, Förderungsmaßnahmen, Musikzeitschriften und vieles mehr. Zu den umfangreichen neuen Recherchemöglichkeiten zählen, neben der Volltextsuche, Stichwort-, Personen- und Ortsregister sowie eine Suche nach Themenbereichen.

Eine zentrale Anlaufstelle im Internet sind die Datenbanken des MIZ auch bei Fragen zu Kursen, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten im Bereich der Musik sowie zu Literatur zum Musikleben. Die systematische Link-Sammlung musikbezogener Internet-Angebote erschließt darüber hinaus E-Mail- und Internet-Adressen aus Musikwirtschaft, Medien und Kulturpolitik in Deutschland, sowie weitere nationale und internationale Recherchemöglichkeiten.

MIZ-Online bietet eine breite Ausgangsbasis für Recherchen in allen Themenfeldern der Musik und des Musiklebens. Im Internet ist dieser Service unter folgender Adresse zu erreichen:

<http://www.miz.org>

Das MIZ wird gefördert durch Ausgleichsmittel des Bundes (Bonn-Berlin-Ausgleich) sowie durch die Gesellschaft zur Verwertung von Leistungsschutzrechten und die Kultur-Stiftung der Deutschen Bank.